

# Heimatbund TÖGING

## Beiträge zur Heimatgeschichte

Anna Mayer wurde 1852 als Tochter des Stiftungsadministrators Heinrich Mayer in Ansbach geboren. Sie absolvierte eine Ausbildung am Institut für Höhere Töchter, bevor sie 1884 nach München zog. Von dort aus unternahm sie Reisen in die Berge, wobei ihre Eindrücke sich zu Alpenmärchen, Lebensbildern und Dorfgeschichten gestalteten. Ab 1890 veröffentlichte sie über ein Dutzend Bücher und Broschüren und arbeitete für diverse Zeitungen und Zeitschriften. Sie war aber auch Malerin, Fotografin, Komponistin, Dozentin mit Lichtbildervorträgen, Natur- und Umweltschützerin, Alpinistin, Förderin der Bayerischen Volkskultur und eines landschaftsschonenden Fremdenverkehrs. Seit 1911 wohnte Anna Mayer-Bergwald auf der Fraueninsel in der Villa Bergwald (daher ihr Namenszusatz). Es entwickelt sich dort ein kleiner künstlerischer Zirkel, der sich zu Konzerten und literarischen Veranstaltungen traf. Durch ihre Mitarbeit beim „Schutzverband zur Rettung des Chiemsees“ verhinderte sie die industrielle Ausbeutung des gesamten Seebereichs. 1922 verlieh die Gemeinde Chiemsee der Schriftstellerin das Ehrenbürgerrecht. Anna Mayer-Bergwald verstarb am 13. November 1935 im Krankenhaus Traunstein. – Bemerkenswert an vorliegender Betrachtung ist die Sicht auf den beginnenden Krieg: Es wird nichts hinterfragt, alles scheint notwendig. Man „entzückt“ sich an den zur Front fahrenden Soldaten, denkt nicht daran, dass sie fallen könnten.

### ANNA MAYER-BERGWALD

## Ein Chiemsee-Idyll

Weiche Seeluft umflatterte den kleinen Dampfer „Siegfried“, der uns an waldderstellten Villen und dem malerisch gelegenen Strandhotel entlang dem Idyll Felden zuführte. Es war der bisher schönste Sommertag des Jahres 1927. Tiefblauer Himmel spiegelte sich im See und in vollem Mittagsglanz lagen die Chiemgauer Berge in ihren sanften Linien, vom Stauffen bis zum Zellerhorn, der Hochrieß und dem Heuberg bis zu den Schlierseern mit ihrem Bergkönig, dem Wendelstein. Gerade über Felden zeigt sich in voller Schönheit die Kampenwand, jetzt gänzlich schneefrei bis auf den bis in den Juli hinein unter den grotesken Zacken dieses Berges lagernden, einem langen Bleichlinden gleichenden Streifen Schnees. Links schmiegen sich die Hochplatte, der Hochgern und Hochfelln an. Die hochliegenden Dörflein Urschalling und Hittenkirchen grüßen rechts der Fahrt von waldigen Hängen und näher rückt das liebevolle Dorf Bernau mit seiner malerisch liegenden, neugestalteten Kirche.

Beim Überschreiten des Feldener Uferstegs, der seit meinem letzten Besuch mehr nach rechts verlegt wurde, säumten lange Netze und Hechtreusen den schmalen, an einigen Badehütten entlangziehenden Kiesweg zur Sommerwirtschaft Felden mit seinem kleinen, kastanienbeschatteten Garten, an den sich noch ein naives Bauerngärtlein mit Küchengemüse und Blumen anschließt: Weiße Nelken, Vergissmeinnicht, Bellis und purpurrote „Studentennelken“, letztere eine liebe Erinnerung an meinen fränkischen Heimatgarten, in dem die schönen Studentennelken in allen Farben prangten.

Aus dem Küchenfenster des Gasthauses streckte sich die Hand der freundlich grüßenden Wirtin herzlich zum Willkomm entgegen, sie erkannte mich sofort, trotzdem ich mit meiner Freundin seit 1. August 1914 nicht mehr hiehergekommen. Damals lebte noch der alte Vater des jetzigen Wirtes, mit dem wir uns prächtig unterhielten; ein begeisterter Veteran von 1870/71.

„O mei' – sagte er unter anderem – die jetzige Jugend hat koa Eisen mehr im Blut, nix'n verinteressiert's mehr, mer darf stundenlang von der groß'n Zeit dischkeriern, sie horch'n gar nit drauf. Da tuat's oam grad wohl bald mer wiede mit wem red'n ko, der die Zeit mit dalebt hat!“ An uns beiden hatte er seine treuen Zuhörer, aber wir alle ahnten nicht, daß drei Tage darauf die Mobilmachung zum „Weltkrieg“ verkündet wurde. Da zeigte sich's, daß die sechs Söhne des Braven Eisen im Blut hatten, daß auch die tapfere, heute noch lebende Mutter stillschweigend ihr Opfer dem Vaterlande brachte. Unzählige Male bin ich damals von meiner stillen Insel Frauenwörth über den Chiemsee gefahren, von Stock

nach Prien geeilt, um mich dort an der Begeisterung der durchfahrenden Truppen zu entzücken und alles, was die Hand zu geben vermochte, den Braven darzureichen. Sieben Helden unserer Insulaner kehrten nicht wieder, die Feldener Wirtssöhne aber konnten alle wieder die Heimat begrüßen und auch dem Vater, der erst vor sieben Jahren zur großen Armee einberufen wurde, die Hand noch drücken. – –

„Die unversehrte Heimat“ ist der einzige Trost, den wir Deutschen aus dem furchtbaren Weltringen erbeutet haben. – –

Friedlich auch ruhen unsre Fluren im bayerischen Vorland der Berge. Der jüngst tobende Sturm mit Hagelschlag in Prien und Umgebung, der so viele Felder und Gärten zerstörte, hat im Süden des Chiemsees Halt gemacht. Unversehrt daher auch die herrlichen Blumen rings an den Fenstern des oberen Stocks der Seewirtschaft Felden. Alles macht einen so ländlich traulichen Eindruck, die heuduftenden Wiesen vor den kleinen Waldparzellen, die – ein Gemisch von Birken, Fichten und dunklen Föhren – zu schattigen Spaziergängen einladen, dabei zur interessanten Moor- kultur führend, die ich im Jahre 1895 noch als „Versuchsstation“ unter Führung liebenswürdiger Beamten besah, die heute reichen Ertrag an Kartoffeln und anderen Erdfrüchten und herrliches Weideland bietet.

Die vortreffliche Fischküche Feldens lockt viele Fremde, die sich in Bernau, Aschau, Prien, Traunstein usw. niedergelassen, hieher, auch wir, die wir, als in Frauenwörth beheimatet, verwöhnt sind durch Chiemseer Renken, Lachs, Hechte, Ruten, Brachsen und Püschlinge, bestellten uns ein Fischgericht, das wir im Freien, im Anblick der Berge zu uns nahmen. Hochbeladene Heuwagen kamen gezogen und vollführten eine glänzende Auffahrt in die Scheune des Hauses. Zur Kaffeestunde fanden sich viele Besucher zu Fuß und zu Rad ein, die freundliche Wirtin stellte uns einen Strauß herrlich duftender weißer Nelken auf den Tisch. Auf dem abendlichen Heimweg zum See begegneten wir einer der Chiemseeflut entstiegene Nympe, die einen großen Seerosenstrauß erobert hatte. Leichtfüßig in ihrem Badegewand suchte sie sich einen Wiesenplatz zum Sonnenbad.

Goldbraun mündet der aus dem Chiemseemoos quellende Förchenbach in den sonst so lichtgrünen See, aber diese Wasserfärbung hindert die Badenden so wenig wie die am Feldwieser Strand. Der Weitsee ist groß genug, und lockt tief hinein in seine Wogen. So wie beim Betreten des Feldener Strandes eine schimmernde Libelle uns grüßend umfächelte, folgte sie auch unseren letzten Schritten bis zur Abfahrt auf glitzernden Wellen.

